

II. Wiener Symposium über Semiotik

Vom 5. – 7. Juni 1976 fand an der Universität Wien das „II. Symposium über Semiotik“ statt. Die Veranstaltung stand unter dem Generalthema „Verbalisierung von nonverbaler Kommunikation“. Die Planung und Organisation lag in den Händen von Doz. Dr. *T. Borbé*, Lektor am Institut für Sprachwissenschaft an der Universität Wien.

Die Teilnehmer, die in der Erwartung nach Wien gekommen waren, daß auf diesem Symposium semiotische Probleme behandelt würden, mußten sehr bald feststellen, daß dem nur ganz gelegentlich so war. Im großen und ganzen handelte es sich um ein Linguistentreffen (mit abendlichem Unterhaltungsprogramm). Diese Behauptung schließt ein, daß der Leser mit mir voraussetzt, daß es sich bei der Semiotik um eine allgemeine Wissenschaft handelt. Läßt aber beliebiges Sprechen über Sprache und Kommunikationsprozesse die Auffassung zu, man betriebe damit Semiotik – der Veranstalter war offenbar der Meinung –, dann freilich konnte man von dem, was sich in Wien ereignete, nicht allzu enttäuscht sein. Es zeigte sich einmal mehr, daß der Name des Begriffs „Semiotik“ Alibifunktionen im Rahmen pseudowissenschaftlicher Unternehmungen zu übernehmen hatte. Handelte es sich etwa bei dem, was *Borbé* sich erlaubte vorzutragen um Wissenschaft? Jedenfalls zog es nicht nur einem Zuhörer die „Schuhe aus“, auch wenn es nur ein einziger war, der mit dieser Formulierung seinen Unmut artikulierte.

War das Programm aufs ganze gesehen auch nicht gerade verheißungsvoll, so durfte man doch z. B. neben den Referenten v. *Uexküll*, *Krampen*, *Lorenz* auf die Moderatoren *Weingartner*, *Brekle* und *Schaff* gespannt sein. Die Ankündigung dieser Moderatoren entpuppte sich sehr bald als „Ente“. (Es kann nicht mit Sicherheit angegeben werden, woher diese Herren im voraus wußten, daß es für sie gar nichts zu moderieren gegeben hätte.) Durch die Erfahrung des Berlin-Kongresses im Oktober 1975 scheinbar (leider nur scheinbar) belehrt, beeilte sich *Borbé* darauf hinzuweisen, daß man der Terminologie durchaus Aufmerksamkeit zu schenken habe. Dabei führte er aus, daß eine fundamentale Fachsprache, wie sie von *C. S. Peirce* grundgelegt wurde, nicht zu umgehen sei. Dieser Hinweis sollte der einzige des Wiener Symposiums bleiben, der auf *Peirce* zielte. War von „Sprache“ die Rede, dann vorwiegend in dem sehr eingeschränkten Sinne, der „Sprache“ als linguistischen Begriff auffaßt, der ein Zeichensystem mit doppelter Gliederung bezeichnet. „Zeichen“ wurde als ein konventionelles Mittel zur Mitteilung von Sachverhalten begriffen (*B. Schlieben-Lange*, *A. Lange-Seidel*).

Daneben wurde mit einem psychologisch fundierten symbolischen Zeichenbegriff operiert, wie er von *Cassirer*, fußend auf *Freud*, kreiert und von *S. K. Langer* modifiziert wurde, ohne auch nur im geringsten die Korrekturen an dieser Begriffsbildung zur Kenntnis genommen zu haben, die z. B. *B. Russell* vorgenommen hat.

Borbé hatte sich zwar explizit auf die *Peircesche* Terminologie berufen, hatte diese aber offenbar in ihrer Abhängigkeit zur Wissenschaft der Semiotik nicht begriffen. Dies kann leicht behauptet werden, war doch zu verfolgen, wie

Borbé das Modell der virtuellen triadischen Zeichenrelation handhabte, indem er diese zur vierstelligen Relation machte, um auf seine Weise „Zeichen“ und „Zeichensituation“ zu korrelieren. Es war *Borbé* entgangen, daß der Zusammenhang von „virtuellem Zeichen“, „effektivem Zeichen“ und „Zeichensituation“ von deutschen Autoren längst dargestellt wurde. Dies nimmt freilich nicht wunder, konnte man doch auf die Frage, warum er, *Borbé*, hinter dem Stand der Forschung so erheblich zurück sei, die beachtenswerte Belehrung zur Kenntnis nehmen, daß er, *Borbé*, zwar Bücher lese, jedoch das Gelesene stets praktisch erprobe, um die dort vertretenen Auffassungen als gerechtfertigt oder nicht akzeptieren zu können. Ehrenwert das! Bleibt zu hoffen, daß *Borbé* ein langes Leben beschieden sein möge, um sich wenigstens annäherungsweise durch fleißige Übung seines Praxisverständnisses auf den Stand der Semiotik des Jahres 1976 zu befördern.

Auf die Fundierungsfunktion, die eine allgemeine Semiotik für angewandte Wissenschaften zu erfüllen imstande ist, wurde lediglich in den Ausführungen von *T. v. Uexküll* (Ulm) hingewiesen.

M. Krampen (Düsseldorf) stellte, an einem auf *R. Laban* fußenden System semiotische Grundstrukturen zur Notation von Bewegungen im Ballet dar, so seine Meinung. Daß es sich nicht um Notation von Bewegungen oder Bewegungsabläufen, sondern um die Notation von Positionen, um notierte „Momentaufnahmen“, diskrete Schritte aus einem bewegten Kontinuum handelte, war wohl weder dem Vortragenden, noch dem Auditorium bewußt. Davon abgesehen, zeichnete sich das Referat durch Konsistenz, Stringenz und zwingende Schlüssigkeit bei terminologischer Klarheit aus.

Die Kommensurabilität einiger Vorträge war durch organisatorische Mängel unmöglich gemacht worden. So mußte schon *v. Uexküll* auf die Projektion von Dias verzichten, so konnte auch *G. Rühm* seine Produktionen nicht vorführen und *M. Nowakowska* (Warschau) fand keine Möglichkeit, ihr Referat zu vervielfältigen. (Möglicherweise handelte es sich bei all dem, was die Rezensentin als nachteilig empfand, um gezielte Maßnahmen anlässlich eines Kongresses für nicht-verbale Kommunikation.) Dies war insofern besonders bedauerlich, als der sehr interessante, von der Informatik bestimmte Ansatz zum Thema „Verbal and nonverbal Communication as a Multidimensional Language“ unter erheblichem Zeitdruck in englischer Sprache vorgetragen wurde.

Die Abendveranstaltungen galten der Anschauung. Artefakte wurden präsentiert. Die Rechtfertigung liest sich wie folgt: „Theoretiker und naive (Pseudo-) Informanten am Rednerpult können den Sachverhalt nicht ausreichend erläutern. Deshalb sind Künstler notwendig, bei der Aufklärung mitzuwirken“ – so *Borbé* in einem Informationsblatt (S. 2). In der Tat, dadurch, daß Künstler ästhetische Zustände realisieren, leisten sie ihre Beiträge.

Darüber hinaus wurde allerdings nichts geleistet; was auch nicht zu erwarten war. Dies lag einerseits am Auditorium, das offenbar schon dann überfordert war, wenn es darum ging, zwischen ästhetischer Information einerseits und eidetischem Sinn andererseits zu unterscheiden; es lag aber auch an der Moderation, die lustige Fragespiele wie Naturereignisse walten ließ;

schließlich lag es auch an den Künstlern, die u. a. aufgrund nicht bewältigten Alkoholgenusses an der von *Borbé* erhofften, ohnedies mehr als fraglichen „Aufklärung mitzuwirken“ nicht in der Lage waren (z. B. *Kern*).

Es fehlte an allem, was man von einem wissenschaftlichen Kongreß erwarten darf. Insofern ist es bewundernswert, daß sich *K. Lorenz* noch in der Lage sah, ein fundiertes Referat mit Ernsthaftigkeit vorzutragen und nicht wie *W. Kummer* zum Fatalisten wurde, der seinen Vortrag mit dem Satz begann: „Ich lese vor, wenn es mir langweilig wird, höre ich auf.“

Der im Programm angekündigte Bericht über die Situation der Semiotik in Österreich beschränkte sich auf die Angabe einer unvollständigen Liste der bevorstehenden semiotischen Kongresse und Tagungen im In- und Ausland (die Kongresse in Perpignan und Hamburg wurden nicht erwähnt), sowie einige Angaben zu neuerer oder in Kürze zu erwartender semiotischer Literatur. Die Tagung gab, wenn auch implizit, die Antwort auf die Frage nach der Situation der Semiotik in Österreich. Es fällt allerdings schwer zu glauben, daß das Niveau der Semiotik in Österreich von den Veranstaltern dieses Symposiums auch nur mitbestimmt wird.

Bleibt noch zu erwähnen, daß in Wien die „Deutsche Gesellschaft für Semiotik“ gegründet wurde. Die Leitung wurde R. Posner, Berlin, übertragen. Es wäre zu wünschen, daß im Namen dieser Gesellschaft nicht Initiativen ergriffen, entwickelt und gefördert werden, die mit semiotischer Forschung so wenig zu tun haben, wie das für die Konzeptionen und den bei weitem größten Teil der Beiträge der Kongresse in Berlin und Wien konstatiert werden muß.

Barbara Wichelhaus

In den Eröffnungsreden wurde als Ziel dieses Symposiums angegeben: Bildung einer theoretischen Synthese verbaler und nonverbaler Kommunikation. Ziel der Semiotik überhaupt sei, die Kommunikation unter Menschen zu verbessern. Hierbei wurde C. S. Peirce als derjenige hervorgehoben, der die Grundlagen zu einer allgemeinen Theorie geliefert hätte.

Dr. Borbé gab an, daß er außer Wissenschaftlern Künstler eingeladen hätte mit der merkwürdigen Begründung: „Künstler – und nur solche sollen gemeint sein – haben die zur Analyse wichtige Extension und Intension in der Wahrnehmung, die dem Wissenschaftler allzuoft verschlossen sind.“

Das Ziel seiner theoretischen Synthese wurde aber weder in den Darstellungen irgendeines Vortragenden, noch in den Diskussionen, noch von den Wissenschaftlern und schon gar nicht von den Künstlern geleistet.

Kein Wunder, denn es war offensichtlich keinem der Anwesenden klar, daß der Begriff „Zeichen“ beständig unterschiedlich verwendet wurde: seine Verwendung reichte von einem umgangssprachlichen Gebrauch über rein innerlinguistische Verwendungsweisen bis zu unbrauchbaren Erläuterungen eines Konzepts von *Dr. Borbé*: er setzte als „bekannt“ voraus, daß ein Zeichen sich aus Zeichenträger Ztr., Objekt O und Interpretant I „zusammensetze“,

wobei er der Meinung sei, daß man noch als „pragmatische Stufe der Triade“ *Situationsabhängigkeit* hinzufügen müsse. Während er zum Ztr munter wagte, Klang und Klangproduzent gleichsetzend als Beispiel anzugeben oder gar Fakten, die man wohl besser zum I zu rechnen. Über O wagte er sich schon keine Aussage mehr, da dies zu „philosophischen Auseinandersetzungen“ führen könnte. – Man spare sich seine übrigen Ausführungen.

Hier noch einige weitere Beispiele zum unklaren, unterschiedlichen Zeichenbegriff aus einigen Beiträgen: „Einzelsprachlich bedingte Intonationseigenschaften sind keine Zeichen, denn sie haben keine Bedeutung.“ (Prof. Dr. *Lieb*), oder Prof. Dr. *Lange-Seidl*: Tanz sei kein Zeichen, da ein nonverbaler Ausdruck; also sei seine semiotische Analyse nötig.

Anders wiederum Prof. Dr. *Lorenz*, der eine Handlungstheorie auszuarbeiten versuchte: zu einem Zeichen werde etwas, indem man es als dieselbe Handlung identifiziere. Auf Anfrage, ob er von Peirce beeinflusst sei, antwortete er, das „könne schon sein“, daß er das, was er bei Peirce gelesen oder verstanden hätte, eingebaut habe, was nicht, eben nicht. „Wahrscheinlich“ schließe er sich aber eher dem späten Morris an. – Eine sehr präzise Auskunft! Bis zur Peinlichkeit gereichte es allerdings auf diesem Symposium dann, als *Dr. Borbé* auf einen kritischen Einwand zu einer seiner angewandten Einzelanalysen antwortete, er lese ohnehin nicht gerne wissenschaftliche Bücher und außerdem hätte er damit gerechnet, daß auf diesem Symposium mehr Künstler als Wissenschaftler anwesend seien. Doppelt peinlich hinsichtlich dessen, daß *Dr. Borbé* soviel von der Analyse durch Künstler erwartete; aber er konnte nicht einmal eine ordentliche Diskussion mit den eingeladenen Literaten und Filmemachern herbeiführen, mit den letzteren schon deshalb nicht, weil sie teils betrunken waren.

Dennoch läßt sich von diesem Symposium zweimal Positives berichten. Erstens: Prof. Dr. *von Uexküll* (Ulm), Mediziner und Psychoanalytiker, trug mit seinem Beitrag dazu bei, klar die Notwendigkeit für die Medizin darzustellen, von einem objekttheoretischen Ansatz, bei dem in dyadischen Relationen (Ursache-Wirkung; Reiz-Reaktion) gedacht wird, zu einem relations-theoretischen Ansatz zu gelangen, der mit kreisförmigen Modellen arbeitet und somit in seine Arbeitsweise unbedingt semiotische Analysen einbeziehen muß; *von Uexküll* erkennt klar, daß hierzu erst Ansätze vorhanden sind.

Zweitens: Wahre Begeisterung rief bei mir der Vortrag von Prof. *Samy Molchos* (Wien) über menschliche Körpersprache hervor. Er betonte zwar ausdrücklich, daß er keine wissenschaftliche Theorie liefern könne, da er sich eher als Künstler verstehe (er kommt ursprünglich aus dem Fach der Pantomime), dennoch leistete er beeindruckende Analysen, die durchaus in einem systematischen Zusammenhang standen, die weiterer semiotischer Analyse wert wären.

Angelika Karger

SEMIOSIS 3

Inhalt

<i>Joëlle Réthoré: Sémiotique de la syntaxe et de la phonologie</i>	5
<i>Hans Michael Stiebing: Dreistelligkeit der Relationenlogik – Kommentierende Bemerkungen zu Peirces „The Logic of Relatives“</i>	20
<i>Manfred Schmalriede: Bemerkungen zu den Interpretanten bei C. S. Peirce</i>	26
<i>Elisabeth Walther: Die Haupteinteilungen der Zeichen von C. S. Peirce</i>	32
<i>Jarmila Hoensch: Fragen an die Filmsemiotologie</i>	42
<i>Bořek Šipek: Allgemeine Voraussetzungen zur Anwendung der Semiotik</i>	54
<i>Renate Kübler/Julius Lengert: Semiotik in der Designpraxis</i>	61
<i>Semiotica folclorului, Editura Academiei, Bucuresti, 1975, (Mihai Nadin)</i>	67
<i>II. Wiener Symposium über Semiotik (Barbara Wichelhaus/Angelika Karger)</i>	69
<i>C. S. Peirce Bicentennial International Congress (Barbara Wichelhaus)</i>	73
<i>Nachrichten</i>	75